©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

OÖ.Geonachrichten	Jg.5 - 1990	Seite 13 - 24

Mineraliensammeln am Scheideweg – Hobby, Profit oder Dokumentation für die Nachwelt

Von Gerhard NIEDERMAYR

Anläßlich der Fachtagung der Fachgruppe für Mineralogie und Geologie des Naturwissenschaftlichen Vereines hat der Autor im Herbst 1986 unter diesem vielleicht etwas ungewöhnlichen Titel seine Gedanken zur derzeitigen Situation des Mineraliensammelns und speziell des Mineraliensammelns in Österreich aus seiner Sicht dargelegt. Dieser Vortrag wurde mittlerweile auch in der auflagenstärksten Fachzeitschrift des deutschen Sprachraumes – Lapis – veröffentlicht. Da das Thema von allgemeinerem Interesse ist, sei hier mit Einwilligung der Lapis-Redaktion eine etwas geänderte Fassung dieses Artikels abgedruckt.

Blättert man in diversen Fachzeitschriften der letzten Jahre, so häufen sich auffällig die Berichte wie Sammelverbot in Waldhambach/Pfalz, am Berufjord in Island, am Gliedergang in Südtirol, am Biberg bei Saalfelden, in Klöch, „Lohningbruch für Mineraliensammler gesperrt", „Betreten des Betriebsgeländes der Barbara-Rohstoff-Betriebe GmbH Nammen/ Minden zur Mineralien- und Fossiliensuche nicht mehr erlaubt", „Sammelgenehmigung für Südtirol", „Fossiliensuche genehmigungspflichtig" und vieles andere mehr. In einer österreichischen Tageszeitung ist in dicken Lettern zu lesen – Nationalpark: Krieg um Mineralien, wird Pickel erlaubt werden? In Steinbrüchen häufen sich die Fälle, daß zum Abtransport vorbereitetes Material, wie Portalplatten und dgl., mutwillig beschädigt, bisweilen unerlaubt abtransportiert und Arbeitsgeräte zerstört oder gestohlen werden, abgesehen von grober Vernachlässigung der geltenden Sicherheitsvorschriften durch Sammler und deren Angehörige.

Auf eine Anfrage eines Sammlers bezüglich einer bestimmten Fundstelle im Norden Europas, gab der zuständige Kurator des nationalen Museums unumwunden zur Auskunft, daß Privatsammlern keine Detailinformationen über bestimmte Lokalitäten in diesem Land gegeben werden.

Beschränkungen und Verbote machen das Mineraliensammeln in man-

---

Abdruck aus CARINTHIA II - 1988 mit freundlicher Genehmigung des Autors.

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

chen Gebieten sehr schwer, z. T. auch unmöglich. Man fragt sich dabei unwillkürlich, ist das Mineraliensammeln, sind die Sammler selbst so in Verruf geraten, oder ist es nur der aufkeimende Interessensgegensatz zwischen einer kleinen, aber trotzdem zahlenmäßig kontinuierlich zunehmenden Gruppe von an Mineralien interessierten Menschen und der Masse, der dieser Freizeitbeschäftigung mehr oder weniger verständnislos gegenüberstehenden Bevölkerung. Nehmen wir den in letzter Zeit zu einer mineralogischen Problemregion avancierten Pinzgau, so stehen etwa hier einer Bevölkerung von ca. 70.000 Menschen nur etwa 300 einheimische Sammler gegenüber, deren Tun von der Mehrheit sicher schon immer argwöhnisch verfolgt worden ist. Freilich gesellt sich zu dieser zugegebenermaßen kleinen Zahl von Sammlern jene große Schar der alljährlich in diese Region strebenden Mineralienbegeisterten von nah und fern, die hier Urlaub vom Streß des Arbeitsalltages nehmen wollen und Begeisterung an der Natur mit dem Selbersammeln von Mineralien verbinden. Nicht allzu selten mag es allerdings auch der Traum vom „großen Fund" sein, der Einheimische und Touristen in die Berge treibt. Das Smaragd-Vorkommen im Habachtal, der Sedl, die Knappenwand, der Saurüssel im Zillertal mögen nur einige, aber sicher typische Beispiele dafür sein.

Mineraliensammeln hat Tradition

Was hat den Menschen bewogen, naturkundliche Objekte, Mineralien zu sammeln? Besinnen wir uns auf den ursprünglichen Sinn des Sammelns, so war der Mensch wohl seit Anbeginn von den Produkten der Natur abhängig. Und als Jäger und Sammler hat er auch nicht nur allerlei Getier erlegt und Beeren und Wurzeln gesammelt, sondern auch diverse Steinmaterialien für Gebrauchsgegenstände verwendet. Früh gesellte sich dazu die Verwendung von bestimmten Naturprodukten zu Schmuckzwecken, später auch die Verarbeitung komplexer Erze zur Gewinnung von Edelmetallen, Kupfer, Bronze und Eisen. Die großen, alten Kulturen kannten und verwendeten bereits bestimmte Edel- und Schmucksteine, und man machte sich auch Gedanken über die Entstehung dieser Schätze der Natur. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden Mineralien an den europäischen Fürstenhöfen bis zu einem gewissen Grad schon systematisch gesammelt. Zunächst waren es zwar meist nur Besonderheiten aus dem Mineralreich, große, seltsam geformte Kristalle, Gold- und Silberklumpen, von z. T. ansehnlichem Gewicht, und „Edelsteine", die in den Kunst- und Wunderkammern dieser Zeiten verwahrt wurden. Die Sammlung Rudolf II. in Prag, eines großen Verehrers von Prunkstücken und Kleinkunst, und die sogenannte Ambraser Sammlung Ferdinand II. von Tirol seien hier als Beispiele genannt. Später sammelten die gekrönten Häupter u. a. in London, Paris und Wien und legten damit den Grundstein zu jenen bedeutenden Kollektionen, die wir heute bewundern können.

In Wien war es Franz Stephan von Lothringen, der Gemahl Maria Theresias, der durch den Ankauf der Naturaliensammlung des Florentiner

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Universalgelehrten Johann von BAILLOU den Grundstock der Wiener Sammlung schuf. Übrigens besaß auch der Bruder Franz Stephans, Karl, eine große Naturaliensammlung, zu der auch ein detaillierter Katalog existiert, obwohl die Sammlung selbst recht bald verkauft und damit zerstreut wurde. Die Sammlung in Wien diente zunächst nur zur persönlichen Erbauung des Kaisers, zur Stillung seines naturwissenschaftlichen Wissensdranges. Nicht von ungefähr war es dieses naturwissenschaftliche Interesse, das den Kaiser bewog, ganz im Sinne des alchemistischen Denkens früherer Jahrhunderte, unter Anleitung des Kustos seiner Sammlung durch Zusammenschmelzen mehrerer kleinerer Diamanten einen großen Diamantkristall zu erhalten. Sogar ein großer Hohlspiegel, um die Sonnenenergie für diesen Versuch nutzen zu können, wurde eigens dafür konstruiert. Er ist heute im Technischen Museum in Wien zu bewundern. Der Versuch mußte mißlingen, die angekohlten Diamantenreste werden in der Wiener Mineraliensammlung aufbewahrt. Es war aber damit der Nachweis der Verbrennbarkeit des Diamanten erbracht – ungewollt, nichtsdestoweniger aber wichtig für weitere Forschungen. Darüber hinaus zeigte die Wiener Sammlung bereits von Anfängen an einen systematischen Aufbau und unterschied sich damit von den mineralogischen Beständen der Kunst- und Wunderkammern früherer Zeiten.

Auch die Stifte legten im Laufe der Zeit bedeutende Sammlungen an. Genannt seien hier etwa die Mineraliensammlungen von Kremsmünster, St. Peter in Salzburg, Göttweig, Heiligenkreuz und der Mechitaristen in Wien. Daneben war die Beschäftigung mit schönen Mineralien lange Zeit ein gewisses Vorrecht des Adels und des vermögenden Bürgertums. Namen wie Graf Moritz von FRIES, Fürst Alois von LIECHTENSTEIN, Graf Rudolf von WRBNA, Artilleriehauptmann von LETHENYEY, Marquis von MATASPINA und Großkaufmann VAN der NÜLL, um nur einige zu nennen, sind mit bedeutenden Mineraliensammlungen jener Zeit verknüpft. Es war „in", wie wir heute zu sagen pflegen, und galt als „chic", sich mit naturwissenschaftlichen Problemen im allgemeinen und der Mineralogie, den „Fossilien" (wobei darunter nicht nur Versteinerungen, sondern auch Mineralien gemeint waren) im besonderen zu beschäftigen. Die Teilnehmerlisten der MOHS'schen Vorlesungen am Naturalien Cabinet in Wien weisen alles auf, was zur damaligen Zeit Rang und Namen in der vornehmen Wiener Gesellschaft hatte. Die Anlage von Sammlungen und das damit einhergehende Studium mineralogischer Objekte trug wesentlich zum besseren Verständnis der anorganischen Materie, des Entstehens und Wesens der Kristalle, der Bildung der Gesteine sowie der geologischen Phänomene unseres Planeten bei. Sammlungen wurden daher meist nach systematischen Gesichtspunkten geordnet. Das ästhetische Empfinden stand – im Gegensatz zu heute – eher im Hintergrund. Es war die Neugierde an den Schätzen der Natur und an den Kräften, die sie schufen, die die Sammler von damals inspirierte.

Maria Theresia hat bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nach

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

dem Tod ihres Gemahls, die kaiserliche Naturaliensammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und so war es auch in anderen Metropolen Europas. Das Volk sollte wissen, wie die Mineralien – die Erzmineralien vor allem – aussehen und wie und wo man diese finden kann. So mancher Sammler heutiger Zeiten sollte sich auf diesen ursprünglichen, durchaus praktischen Sinn der großen, alten Sammlungen Europas besinnen, wenn er sich über deren, aus heutiger Sicht vielleicht sogar berechtigte, überladene und antiquierte Aufstellung und Präsentation mockiert.

Die Sammler früherer Zeiten, Herrscher, Adel und Bürgertum, haben oft beträchtliche finanzielle Mittel zur Anlage und zum Ausbau ihrer Sammlungen aufgewendet und auch aufwenden müssen. Das Sammeln von Mineralien war damit lange Zeit nur Begüterten möglich. Erst nach dem zweiten Weltkrieg hat sich diese Situation etwas geändert. Mineraliensammeln wurde zu einer Beschäftigung breiterer Bevölkerungsschichten. Ich möchte dies durchaus auch als Ausdruck verstärkter Zuwendung zur Natur verstehen. In diesem Sinne mag es manchem bedenklich erscheinen, daß man durch gesetzliche Regelungen die Möglichkeiten zum Sammeln von Mineralien allerorts in zunehmendem Maße einschränkt oder das Mineraliensammeln überhaupt verbietet (Natur- und Landschaftsschutz-Gesetzgebung, Nationalparks). Zweifellos ist aber die Zunahme des Personenkreises, der Mineralien sammelt – und vor allem selber sammelt! – nicht nur auf zunehmenden Wohlstand und bessere Bildungsmöglichkeiten nach dem Krieg, sondern auch auf ein geändertes Freizeitverständnis und vor allem auf die stete Zunahme eben dieser arbeitsfreien Zeit zu verstehen. Wenn wir uns nur auf Österreich beschränken, so mögen heute etwa 5000, verschiedenen Vereinen zugehörige Mineraliensammler in Österreich ihrem Hobby nachgehen. Das ist sehr viel mehr, als vor dem Krieg, aber an der Gesamtbevölkerung gemessen, doch nur eine sehr kleine, unbedeutende Gruppe.

Das Image des Mineraliensammlers

Wie bei anderen Freizeitbeschäftigungen auch, stieg mit der zunehmenden Zahl der an Mineralien begeisterten Personen auch die finanzielle Bedeutung des Mineraliensammelns, und es etablierte sich ein eigener Geschäftszweig. So schälten sich z. B. aus der „Grauzone" der Sammler immer mehr Sammler, die die ursprüngliche Freizeitbeschäftigung zum durchaus lukrativen Nebenerwerb und zu guter Letzt zum Hauptberuf erkoren haben. Es ist leider auch heute noch auf Börsen nachzuvollziehen, daß so mancher, der mit Mineralien handelt, keine fachspezifische Ausbildung absolviert hat. Gewußt wie und wo ist allemal noch ein besserer Garant für Erfolg und Profit als fundiertes mineralogisches Wissen.

Es mag eine unbequeme Wahrheit sein, doch sollten Mineraliensammler und -händler, schon im Interesse der Redlichkeit ihres Hobbys und/oder Berufes, zur Kenntnis nehmen, daß diese Umstände der großen Masse der „Nichtsammelnden" längst bekannt sind und diese auch das Treiben der

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Sammler und Händler mit mehr oder minder großem Argwohn verfolgt. Nicht anders sind wachsendes Mißtrauen von Grundeigentümern, Steinbruchbesitzern, Jägern und Naturschützern zu erklären. Und daß Mineraliensammler von manchem Außenstehenden pauschal als Gauner deklariert werden, davon konnte sich der Schreiber dieser Zeilen mehrmals, selbst bei offiziellen Anlässen, überzeugen. Auch die Frage „findet man hier Gold", vielen Sammlern bei ihrer Pirsch durchs Gelände bestens vertraut, ist nur allzu symptomatisch. Und wie anders soll es sich der Laie, der von Mineralien, vom Sammeln dieser Naturobjekte und von deren Entstehung nichts versteht, erklären, wenn an Hausmauern, Gartenzäunen oder auch in entsprechenden Zeitschriften der Hinweis prangt, „Mineralien zu verkaufen" oder die große Zahl der mit vielen Preisschildchen versehenen Tische der viel zu vielen Mineralienbörsen in unserem Land durch Rundfunk, Fernsehen und Presse geistern. So scheint etwa für den Zeitraum von Anfang Juni bis Mitte September im LAPIS-Börsenkalender 1987 bei insgesamt 30 Veranstaltungen in zehn Ländern das kleine Österreich gleich mit sieben Börsen auf.

Ausdrücklich festgestellt sei hier, daß damit nicht die konzessionierten Händler gemeint sein sollen, sondern alle jene, die, wie es so schön heißt, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Der Händler leistet ja seine Schuldigkeit dem Staat und damit der Allgemeinheit gegenüber. Er erfüllt auch die wichtige Funktion von Angebot und Nachfrage und macht es damit überhaupt erst möglich, daß wir etwa Smaragd-Stufen aus Kolumbien, Rhodochrosite aus Südafrika oder Edelopale aus Australien für unsere Sammlung erwerben können. Wer hat schon die Möglichkeit, diese Dinge vor Ort selbst zu sammeln?

Ein besonderes Problem stellt heute das Börsenwesen, oder sollte man nicht besser vom „Börsenunwesen" sprechen?, dar. Prinzipiell sind Veranstaltungen, wo neu gefundenes Material zum Kauf oder Tausch angeboten werden kann, schon aufgrund der zusätzlichen Information für Sammler und Fachpublikum sehr zu begrüßen. Doch sollte sich die Anzahl solcher Veranstaltungen in Grenzen halten. Darüber hinaus wären Veranstalter sicher gut beraten, besonders auf die Leistung von Qualität und Echtheit des Angebotenen Bedacht zu nehmen. Auch viele und schlechte Köche verderben den Brei. Es ist auch gutzuheißen, wenn Privatsammler auf Börsen selbst gesammeltes Material anbieten. Zweifellos wird damit die „Produktpalette" solcher Veranstaltungen positiv aufgewertet. Nur muß jedem Sammler klar sein, daß 1. er dabei Mineralien (oder Fossilien) käuflich feilbietet, die meist nicht von seinem Grund und Boden stammen und von deren Existenz der Grundeigentümer oft auch gar keine Ahnung hat, 2. in der Regel keine Abgaben dafür entrichtet werden und 3. es sich u. U. dabei auch um museal oder wissenschaftlich wertvolles Material handelt, das einer öffentlichen Institution vor der allgemeinen Veräußerung anzubieten es sich ziemen würde.

Die zunehmende Zahl der am Mineraliensammeln Interessierten bewirkt

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

jedenfalls, daß die Gebiete, in denen heute nach Mineralien gesucht wird, ständig ausgeweitet werden. In vielen Fachpublikationen werden über neue und oft erstaunliche, wissenschaftlich z. T. sehr interessante Funde berichtet. Kleinstufensammler haben zusätzlich neue Dimensionen dem traditionellen Mineraliensammeln erschlossen. Doch es gibt kein Gebiet in Österreich und wahrscheinlich auch nicht anderswo, das nicht im Besitz eines unserer Mitmenschen ist – und spätestens hier wird das uneingeschränkte Sammeln von Mineralien, und noch mehr der Verkauf des Fundgutes, problematisch. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die sich immer mehr häufenden Konfliktsituationen mit Grundeigentümern, bei gleichzeitig nach wie vor steigender Zahl der Mineralienliebhaber, zu immer einschneidenderen Restriktionen dem Sammler gegenüber geführt haben, ja zwangsläufig auch führen müssen. Und dies ist nicht nur in Österreich so, sondern auch in anderen europäischen Ländern und auch in Übersee festzustellen. Wer verschenkt schon gerne etwas von seinem Grund und Boden, besonders wenn er vorher nicht gefragt worden ist? Das gilt in gleicher Weise für Privatpersonen wie für die öffentliche Hand, Gemeinden, Länder und den Staat schlechthin.

Damit sind wir bei einem der wichtigsten Punkte unserer Betrachtungen angelangt. Dem Verhalten der Sammler in der Natur und vor allem bei dem Umstand, wie der Mineraliensammler von seinen nicht sammelnden Mitmenschen gesehen wird. Und hier ist es leider nicht zum besten bestellt, wie die schon eingangs zitierten Beispiele aus einschlägigen Fachzeitschriften der letzten Jahre zeigen. Vorweg sei klargestellt, daß wir hier zunächst nur die negativen Kriterien erörtern wollen – vom Sinn und Zweck einer Freizeitbeschäftigung her gesehen müßte angenommen werden, daß der dieses Hobby Ausübende sich an die von der Allgemeinheit aufgestellten und erwarteten Spielregeln hält.

Unter dem vielsagenden Titel „Auch ein bemerkenswerter Eigenfund" berichteten vor kurzem Sammler über eine von Sammlerkollegen in eine „Mülldeponie" verwandelte Halde im Wittichener Bergbaurevier. Zugegebenermaßen ein Fall aus Deutschland, doch leider sind die Verhältnisse in Österreich nicht anders. Ein Besuch der bekannten Knappenwand-Halde im Untersulzbachtal oder des Sedl im Habachtal bestätigt dies. Das Unbegreifliche an diesen Beobachtungen ist, daß Sammler im Schweiße ihres Angesichts volle Flaschen, Dosen und Jausensäcke ins Gebirge schleppen und anscheinend nicht in der Lage sind, die geleerten Gebinde und Tüten wieder mitzunehmen. Ist es Bosheit oder nur pure Gedankenlosigkeit? Im Gespräch mit verschiedenen Sammlern wird oft auf diesen Vorwurf entrüstet vermerkt, daß auch Touristen nicht selten ihren „Dreck" im Gebirge lassen. Dies ist leider richtig, entschuldigt aber keineswegs und ist für die genannten Beispiele, die nur stellvertretend für viele hier angeführt sind, auch sicher nicht zutreffend. Ein Bergwanderer wird sich kaum zur Knappenwand oder auf den Sedl verirren. Knappenwand und Sedl liegen im Bereich des Nationalparks Hohe Tauern, wenn

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

auch nur in dessen Außenzone. Muß gedankenlos verstreuter, z. T. auch mehr oder weniger raffiniert versteckter Müll nicht wie ein rotes Tuch auf Naturschützer und Jägerschaft wirken? Ist es verwunderlich, daß, solcherart herausgefordert, die Verantwortlichen für den Nationalpark vor allem Mineraliensammler aus dem „heiligen" Areal des Parks am liebsten vollkommen aussperren würden? Noch dazu, wo es nicht alleine nur der Müll ist, der zur Herausforderung reizt. Eine Passage in einem Leserbrief über die Situation am Saurüssel im Zillertal, der vor nicht allzu langer Zeit in einer Fachzeitschrift erschienen ist, soll dies veranschaulichen. „Der erste Eindruck am Saurüssel erinnert mich an jene Bauernäcker, die nächtlicherweise den unerwünschten Besuch von Wildsäuen hatten. Der Humus ist allenthalben aufgerissen, Quarzbrocken liegen weithin verstreut. Kaum eine Stelle, wo man sich bemüht hatte, die Furchen und Löcher notdürftig zuzuschaufeln." Gebiete, die wie von Granaten zerwühlt sich dem unbefangenen Beobachter darbieten, sind auch anderswo nicht selten. Das hintere Wildgerlostal, der Bereich der Karscharte südlich Brambergs, der Schiedergraben im Felbertal, die Rauris und viele andere Gebiete, wo schöne Mineralien in Österreich gefunden werden (z. B. die Amethystfundstelle von Maissau im Waldviertel), sind ebenso verwüstet. Gewiß, eine Lawine, ein Hochgewitter, können große Verwüstungen in Wald und Flur anrichten – die Natur heilt viele dieser Wunden selbst, und auch Eingriffe des Menschen werden manchmal rasch gnädig zugedeckt. Sollte uns dies aber trotzdem nicht zur größtmöglichen Sorgfalt und Schonung beim Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen, unserer Umwelt veranlassen? Ist es denn nicht wieder dieser Raubbau an der Natur, der die an den Mineralschätzen an sich uninteressierte Allgemeinheit, Naturschutzexperten, Jägerschaft und Forstmann auf den Plan rufen, ja rufen müssen? Die Sammler wären meiner Meinung nach gut beraten, sich diese Fragen oft und oft vorzulegen.

Es spielt dabei bis zu einem gewissen Grad schon kaum eine Rolle, welche technischen Hilfsmittel bei der Suche nach Mineralien eingesetzt werden. Wenn dieser Einsatz unter möglichster Schonung des Landschaftsbildes erfolgt, mag die Verwendung von Brechstange und Sprengstoff erlaubt, gezielt eingesetzt und mit anderen Interessen in Einklang gebracht, manchmal weit weniger zerstören, als unsere herkömmlichen Werkzeuge – und dies nicht nur in bezug auf die geborgenen Mineralstufen selbst.

Je intensiver gesucht, je mehr eine Fundstelle „ausgebeutet" wird, um so mehr erhebt sich allerdings die Frage nach dem Sinn dieser Art des „Sammelns", besonders dann, wenn es sich um private Sammler handelt. Wie schon eingangs erwähnt, lag es immer in der Natur des Menschen, zu sammeln, teils zur eigenen Nutzung, teils zu Erbauung. Dies ist beim Mineraliensammeln wohl nicht anders. Es mag auch heute noch Sammler geben, die ihren ganzen Ehrgeiz daran setzen, möglichst viele Stücke von einer bestimmten Fundstelle oder möglichst viele Exemplare einer bestimmten Mineralart ihr eigen zu nennen. Mancher Sammler sammelt nur

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

selbst gefundene Stücke und ist auch nicht bereit, seine Sammlung durch Kauf oder Tausch zu vermehren oder Material auf diesem Wege abzugeben. Die genannten Beispiele verkörpern jenen Typ von Sammler, der noch den ursprünglichen Sinn des Sammelns, die ursprüngliche Freizeitbeschäftigung kultiviert. Wie bei anderen Hobbys auch, war es früher eben viel weiter verbreitet, Fehlbestände durch Tausch auszugleichen, und Kauf wie Verkauf waren bis zu einem gewissen Grad sogar verpönt. Die Zeiten haben sich gewandelt, Tauschabende in ihrer früheren Form gibt es heute kaum mehr; an Stelle des Tausches ist oft das beinharte Geschäft mit den mineralischen Schätzen der Natur getreten. Mit all den Vor- und Nachteilen, die dieser Art des Sammelns nun einmal eigen sind.
So manche Sammler, vor allem die vielen einheimischen Sammler, haben die Zeichen der Zeit verstanden, sehr rasch verstanden, und so ist aus einer interessanten und aufregenden Freizeitbeschäftigung ein lukrativer Nebenerwerb geworden. Wen wundert es, daß dies mittlerweile auch die Nichtsammler begriffen haben.

Mineralien als Kulturgut

Spätestens an diesem Punkt kommt eine neue Komponente zu unseren Überlegungen. Mineralien sind Schätze der Natur, u. U. auch wissenschaftlich bedeutende Objekte und in gewissem Sinne auch Kulturgut. Nicht anders ist zu erklären, daß der Mensch diese wundersamen, bizarren und geheimnisvollen Zeugen der Vielfalt der Schöpfung seit Jahrhunderten in Sammlungen zusammengetragen, z. T. durch bewußtes Formatisieren oder anderweitige Verarbeitung nach seinen Vorstellungen verändert und möglichst vorteilhaft zur Geltung gebracht hat. Wer wollte daran zweifeln, daß es sich dabei auch um Kulturgut in der wahren Bedeutung des Wortes handelt? Solcherart sollte es eigentlich selbstverständlich sein, daß besondere mineralogische Objekte, in gleicher Weise ästhetisch bemerkenswert oder wissenschaftlich interessant, in öffentlichen Sammlungen der Nachwelt erhalten bleiben sollten. Spät besinnt man sich mancherorts auf diese Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber und versucht durch entsprechende Melde- und Anbotspflicht, Kenntnis über bedeutende Funde zu erlangen und signalisiert gleichzeitig Ankaufsbereitschaft für derartige hervorragende Objekte. Das Kärntner Naturschutzgesetz, das in wenigen Passagen auch das Sammeln von Mineralien und Fossilien zu regeln versucht, ist ein wohltuender Anfang. Es bleibt zu wünschen, daß dem Beispiel Kärnten auch die übrigen Bundesländer folgen. Voraussetzung ist allerdings, daß es sich auch die Sammler, die profilierten unter ihnen vor allem, zur ehrenvollen Aufgabe machen, wertvolle und schöne Mineralstufen auch im Lande zu belassen und finanzielle Überlegungen nicht der alleinige Beweggrund bei der Veräußerung einer Mineralstufe sind. Dies setzt allerdings auch voraus, daß die öffentliche Hand als Betreiber von Museen, Universitätssammlungen und vergleichbaren wissenschaftlichen Institutionen, bereit ist, ein derartiges Entgegenkommen auch zu unterstützen. Gesetze allein sind dafür sicher zu wenig.

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Überhaupt kommt den gesetzgebenden Körperschaften bei unseren Betrachtungen eine ganz besondere Funktion zu. Sie sind es, die Kraft bestehender Gesetze unseren täglichen Lebensablauf bestimmen und nicht selten auch in unsere Freizeit regelnd eingreifen. Auch das Mineraliensammeln wird in zunehmendem Maß durch Verordnungen und Gesetze geregelt; bis zu einem gewissen Grad ist das auch gut so und scheinbar auch notwendig. Naturdenkmäler, Landschafts- und Naturschutzgebiete sowie Nationalparks sind gebietsmäßig genau definiert, und Verordnungen bestimmen unser Verhalten diesen schutzwürdigen Zonen gegenüber, oder sollten dies zumindest tun. Hier ist es der Interessenskonflikt zwischen Behörden, von der Allgemeinheit beauftragt, den Schutz dieser Gebiete sicherzustellen, und den Sammlern, die sich nicht selten in ihren bisherigen Gepflogenheiten eingeschränkt sehen. Es gibt einheimische Sammler, die dem Schreiber dieser Zeilen erklärten, sich in ihren „angestammten Rechten" beeinträchtigt zu fühlen, wenn von den neuen Regelungen, das Mineraliensammeln in Außen- und Kernzone des Nationalparks Hohe Tauern betreffend, die Rede war, und dabei die Verwendung von schwerem Pickel, Bohrmaschine und Sprengstoff meinten. Zugegebenermaßen ein extremer Standpunkt, unverzeihlich und der großen Zahl der ehrlichen Hobbysammler gegenüber verantwortungslos, wenn er unnachgiebig vertreten wird.

Was nicht geborgen und gesammelt ist, kann auch nicht geschützt werden

Trotzdem sollte sich, nach Meinung des Autors, die Frage im Nationalpark Hohe Tauern, der hier ausdrücklich angesprochen sei, und auch außerhalb dieses Bereiches, darauf konzentrieren, was zu schützen ist. Unsere Tier- und Pflanzenwelt sowie das Landschaftsbild zu schützen, das sollte keine Frage sein; es ist klar, daß es die Pflicht der heute Lebenden zu sein hat, diese Werte zukünftigen Generationen zu übermitteln. Leere, praktisch ihres gesamten Mineralinhaltes beraubten Klüfte zu schützen, wie dies vor Jahren in Osttirol der Fall war, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Klüfte a priori zu schützen, die noch nicht geöffnet sind, und von deren u. U. bedeutendem Mineralinhalt wir daher auch keine Kenntnis haben können, ist sowohl vom kuratorischen wie auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sinnlos. So bietet sich meiner Meinung nach auch im Nationalpark nur der Objektschutz als Lösungsmöglichkeit an. Als Objekte wären dabei einzelne geborgene Mineralien oder, je nach Gegebenheiten, auch die gesamte Mineralparagenese einer Kluft bzw. eines bestimmten Gesteinsverbandes anzusehen. In Ausnahmefällen könnte auch die Fundstelle als solche zum Naturdenkmal erklärt und der Mineralinhalt bzw. die speziellen Vorkommensverhältnisse geschützt werden. Der Schutz von Objekten setzt jedenfalls voraus, daß wir die Möglichkeit haben müssen, diese Objekte auch sammeln zu können. Nur durch die Sammeltätigkeit werden wir diesen noch verborgenen Schätzen der Natur nachspüren können, und erst durch das Finden werden sie zum kulturellen

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

oder wissenschaftlich bedeutendem Gut. Das sei hier mit aller Deutlichkeit betont.
Es muß aber sicher eine unserer Verpflichtungen der Nachwelt gegenüber sein, dieses Gut zu erhalten, möglichst in einer öffentlichen Sammlung zu erhalten. Besondere Mineralfunde können ja nicht nur als Eigentum des Grundbesitzers bzw. des Finders zur ungeteilten Hand betrachtet werden, sondern sind, sofern kulturell oder wissenschaftlich bedeutsam, Eigentum der Allgemeinheit. Diese Eigentumsdefinition gründet sich vielleicht nicht so sehr auf juristisch einwandfreie Formulierungen, als viel eher auf eine moralische Selbstverständlichkeit. Es ist eines verantwortungsbewußten Staatsbürgers unwürdig, daß er kulturell wertvolle oder wissenschaftlich interessante Objekte bewußt, ohne sich über die Ankaufsmöglichkeiten im Lande selbst umfassend informiert zu haben, außer Landes bringt. Es entbehrt in diesem Zusammenhang nicht einer gewissen Ironie, daß gerade die Entwicklungsländer ihren natürlichen Ressourcen gegenüber oft mehr Verantwortungsbewußtsein entgegenbringen, als wir dies als Angehörige technisch fortschrittlicher Länder wahrhaben wollen. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß man für Geld viel, ja fast alles kaufen kann. Nicht von ungefähr wird immer öfter von den Entwicklungsländern verlangt, daß alle jene kulturellen Werte, die sich in den vergangenen Jahrhunderten in den großen Museen angesammelt haben, wieder an ihre Ursprungsorte zurückgestellt werden.
Gleich wie man dieser Frage gegenübersteht, so ist die Feststellung sicher unbestritten, daß durch das Aufsammeln von kulturellen Werten, inklusive von Mineralien, in früheren Zeiten und deren Bewahrung in mehr oder weniger großen öffentlichen und privaten Sammlungen vieles vor der Zerstörung gerettet und bis in die Gegenwart überliefert werden konnte, was heute in Summe einen wesentlichen Teil unseres Weltbildes und unseres Naturverständnisses ausmacht. Die Mineralien sind dabei sicher keine Ausnahme.

Sammler – notwendige Helfer für Museen und Wissenschaft

Hier schließt sich der Kreis meiner Betrachtungen wieder mit der Überlegung, welche Aufgaben dem Sammler, dem Mineraliensammler insbesondere zukommen. Sehen wir vom Mineraliensammeln als reine Freizeitbeschäftigung, wichtig als seelisch ausgleichend wirkende Tätigkeit zu Alltagsstreß und Beruf, einmal ab, so ist eine der wichtigsten Funktionen des privaten Mineraliensammlers die Dokumentation von Neufunden, ganz gleich wie selten, schön oder wissenschaftlich bedeutsam ein Fund ist. Je mehr Sammler es gibt, um so mehr Information werden wir über die mineralischen Schätze unserer Erde erhalten. Dies ist wichtig, da jene Institutionen, die von Amts wegen zur mineralogischen Forschung und Dokumentation berufen sind, schon aufgrund ihrer personellen Situation nicht dazu in der Lage sein können, dieser Aufgabe so umfassend nach-

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

zukommen, wie dies wünschenswert wäre. So gesehen ist das Sammeln von Mineralien nicht nur eine Freizeitbeschäftigung für den einzelnen, sondern auch wichtig für die Schaffung musealer Werte und natürlich auch für wissenschaftliche Zielsetzungen.

In manchen Fällen ist die von Sammlern geleistete Dokumentation auch für wirtschaftliche Fragestellungen von großer Wichtigkeit. So waren u. a. die durch die jahrzehntelange Tätigkeit der Sammler dokumentierten Scheelitfunde in alpinen Klüften nicht unwesentlich an der Auffindung der Scheelit-Lagerstätte im Felbertal beteiligt. Und der erste Nachweis von Spodumen aus dem Bereich des Brandrückens auf der Koralpe in Kärnten, wo heute bereits ein Probeabbau auf Spodumen besteht, erfolgte aufgrund von Hinweisen aus Sammlerkreisen. Weitere Beispiele dafür ließen sich wohl auch anderswo finden. Nicht zuletzt ist es aber auch die Bereitstellung von Kulturgut für die Nachwelt, die sich zu einem nicht unerheblichen Teil auf die Tätigkeit privater Mineraliensammler gründet. Praktisch alle jene bedeutenden österreichischen Mineralfunde, die mit Recht eine besondere Zierde der Wiener Sammlung darstellen, sind durch private Sammler gefunden und dem Museum zum Kauf angeboten worden. Dazu gehören etwa der prächtige Bornit von der Froßnitz in Osttirol, die großen Brookite vom Eicham in Osttirol, der wunderbare Scheelit aus der Dunkelklamm im Habachtal, die Epidote der Knappenwand im Untersulzbachtal und viele andere Mineralstufen, die die Sammlung so bekannt gemacht haben.

Diese kulturellen und wissenschaftlich bedeutsamen Objekte sollen in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt und natürlich auch gezeigt werden. Diese Dokumentation für die Nachwelt ist eine der wichtigsten Aufgaben öffentlicher Sammlungen. Das Abziehen von Leihgaben und die a priori Weigerung, Neufunde öffentlichen Sammlungen und für Wissenschaft und Forschung zur Verfügung zu stellen, wie dies etwa zunächst von einheimischen Sammlern als Reaktion auf die allzu strenge und unnachsichtige Gesetzgebung im Nationalpark Hohe Tauern erwogen worden ist, ist daher eine ungeeignete Drohgebärde und signalisiert in gewissem Sinn auch eine kulturell äußerst bedenkliche, der Allgemeinheit gegenüber feindliche Einstellung. Diese Einstellung steht auch nicht mit dem Sinn und Zweck des Sammelns als Freizeitbeschäftigung im Einklang. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß die rigorose Behinderung des Mineraliensammelns für Einheimische und Touristen, wie dies aus dem bestehenden Nationalparkgesetz abzuleiten ist, an dem sicher berechtigten Schutz von Natur und Umwelt auf diese Art und Weise vorbei ins Leere zielt und eher das Gegenteil von dem erreichen dürfte, was ursprünglich, in durchaus positivem Sinne, geplant war. Schon heute werden Funde aus dem eigentlichen Nationalpark-Gebiet verheimlicht, Material mit bewußt falschen Fundortangaben versehen und z. T. auch nur im Ausland zum Kauf angeboten. Es ist dabei wohl klar, daß Mineralstufen mit falschen Fundortangaben für eine wissenschaftliche Bearbeitung solcher Funde völlig unbrauchbar sind.

©Mineralien- u. Fossiliensammler Oberösterreichs, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Solcherart fällt es auch schwer, an die privaten Sammler den Appell zu richten, öffentlichen Sammlungen nach Möglichkeit die besten Stücke eines Fundes anzubieten, anstatt – wie bisher eher üblich – zweit- und drittklassiges Material für Museen, gleich welchen Status diese aufweisen, zur Verfügung zu stellen. Wenn wir diese Usance konsequent zu Ende denken, so bedeutet dies, daß sich im Laufe der Zeit in den Museen unseres Landes auf der einen Seite u. U. viel Material anhäuft, auf der anderen Seite aber gerade die ästhetisch schönsten und wertvollsten Stufen eher einer ungewissen Zukunft preisgegeben sind. Auch dafür ließen sich Beispiele anführen.

Der lokalen Presse ist zu entnehmen, daß vor allem einheimische Sammler unter Einbindung in wissenschaftliche Projekte und zur Förderung der Dokumentationsarbeit unserer Museen die Möglichkeit geboten werden soll, auch weiterhin in der Kernzone des Nationalparks sammeln zu können. Organisierte Gruppenreisen, die „tonnenweise Kristallstufen abschleppen" (Zitat aus einem Leserbrief, der in einer deutschen Sammlerzeitschrift erschienen ist), sollen unterbunden werden. Ob letzteres inhaltlich den Tatsachen entspricht, die Einbindung von Sammlern in wissenschaftliche Projekte in der Praxis durchführbar sein wird und die Wissenschaft hier nicht etwa nur eine Alibifunktion zu erfüllen hat, das wird wohl die Zukunft erweisen. Als ersten Ansatz zu einer Lösung des für Sammler so brennenden Problems im alpinen Bereich könnte dies aufzufassen sein. Jedenfalls wird dies nur möglich sein, wenn die solcherart favorisierte Personengruppe ihre ideelle Einstellung zum Mineraliensammeln gründlich überdenkt. Es scheint mir in diesem Zusammenhang undenkbar, daß Sammler die im Rahmen von wissenschaftlichen Projekten geborgenen besten Stücke für die eigene Sammlung beanspruchen. Ebenso kann die Veräußerung von solcherart erworbenen Objekten gegen finanzielle Entschädigung wohl nicht statthaft sein – ich möchte bezweifeln, daß dies allen nun an der Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen so brennend interessierten Sammlern wirklich bewußt ist.

Trotzdem wird es auch in Zukunft dem privaten Mineraliensammler, seiner Ideenfreudigkeit und Tatkraft sowie bisweilen auch seiner Risikobereitschaft, zu verdanken sein, wenn die mineralischen Schätze unserer Umwelt aufgespürt, geborgen und in privaten und öffentlichen Sammlungen dokumentiert und damit der Nachwelt erhalten werden können. Für den Sammler sollte es auch weiterhin eine in gleicher Weise schöne wie nützliche Freizeitbeschäftigung sein, einer der Wege zu einem besseren Verständnis der leblosen Materie. Besinnen wir uns auf diese ideellen Werte dieses Hobbys und versuchen wir dies auch unseren Mitmenschen, die damit nicht sehr viel verbinden, z. T. verständnislos und u. U. sogar unserem Tun ablehnend gegenüberstehen, klar zu machen. Das Erkennen der eigenen Positionen und das Verstehen der Beweggründe unserer Mitmenschen kann dazu wesentlich beitragen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Oberösterreichische GEO-Nachrichten. Beiträge zur Geologie, Mineralogie und Paläontologie von Oberösterreich

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Niedermayr Gerhard

Artikel/Article: Mineraliensammeln am Scheideweg - Hobby, Profit oder Dokumentation für die Nachwelt. Abdruck aus CARINTHIA II (1988). 13-24